

Editorial

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis, Wissen und Können, prägt die Lehrer:innenbildungsdiskussion seit ihren Anfängen. In besonders zugespitzter Form wird sie in der zweiten Phase der Lehrer:innenbildung virulent, wo das Können der Referendar:innen erstmals auf die wirkliche Probe gestellt wird, ihr Tun sich aber gleichzeitig messen lassen muss an dem, was wir – und hoffentlich auch sie – über guten Unterricht wissen. So kann man denn – das wäre die integrationstheoretische Position, die Wissen und Können zur Deckung gebracht wissen will – die Seminare als wichtige Scharnierstellen zwischen Wissen und Können betrachten, als Orte, denen es um das Anwenden des Gewussten und um das Begründen des Gekonnten zu tun ist.

Immer wieder freilich werden – das markiert den differenztheoretischen Oppositionsstandpunkt – auch Zweifel angemeldet an der Vorstellung vom Können als eines bloßen Anwendens didaktischen und bildungswissenschaftlichen Wissens. In ihrer radikalsten Form wird die Scharnierstelle zwischen Wissen und Können gar in eine Bruchstelle umgedeutet – etwa, wenn angehende Lehrpersonen in der Schule mit der Empfehlung empfangen werden, sie mögen doch nun bitte alles vergessen, was sie in der ersten Phase gelernt hätten.

Dass Wissen und Können nicht deckungsgleich sind und Letzteres sich nicht umstandslos aus Ersterem ergibt, ist jedenfalls unbestreitbar, und wir freuen uns darüber, dass so viele Autor:innen unserer Einladung gefolgt sind, sich in diesem Heft dem Spannungsfeld von Wissen und Können in der Bildung von Lehrkräften facettenreich und durchaus auch von sehr unterschiedlichen Standpunkten her zuzuwenden.

Johannes König eröffnet das Heft mit einer dezidiert integrationstheoretischen These: Für das Handeln von Lehrkräften und das Lernen ihrer Schüler:innen macht es einen Unterschied, ob Lehrkräfte über professionelles Wissen verfügen oder nicht. Das jedenfalls habe die kompetenz- und expertisetheoretische Forschung der zurückliegenden 15 Jahre klar gezeigt. Königs Hinweis auf den situativen Charakter des Handelns in komplexen Unterrichtssituationen und die zunehmende Berücksichtigung der Rolle situationsspezifischer Fähigkeiten bildet die Brücke zu *Jean-Luc Patry*s Betrachtungen zum Pädagogischen Takt, dem Patry, ganz in der Herbartschen Tradition, eine Schlüsselrolle im Theorie-Praxis-Transfer zuschreibt. Dabei erweist sich insbesondere das „Cognitive-Affective Processing System“ als geeignetes Modell, um besser zu ver-

stehen, warum sich Wissen nicht umstandslos in entsprechendes Können überführen lässt.

Bernadette Strobl und Wilfried Datler erweitern den integrationstheoretischen Standpunkt um den Aspekt der Metakognition und berichten aus dem Forschungsprojekt „TheoPrax“, das der Frage nachgeht, ob und inwieweit pädagogisch Professionelle überhaupt bewusste Vorstellungen davon entwickeln, wie ihnen Wissen bei der Gestaltung ihrer Handlungspraxis zu helfen vermag. Sie finden Hinweise darauf, dass Lehrpersonen in ihren diesbezüglichen Fähigkeiten deutlich hinter psychoanalytische Psychotherapeut:innen zurückfallen.

Damit ist die Frage danach aufgeworfen, wie bereits in der Ausbildung gezielt darauf hingearbeitet werden kann, dass Lehrkräfte in der Lage sind, ihr Wissen in Können zu transformieren. Diesem Anspruch fühlt sich die Technische Universität München mit ihrem Programm Teach@TUM verpflichtet, das sich an den Leitideen der Kompetenzorientierung und der Evidenzbasierung gleichermaßen orientiert. *Tina Seidel, Annika Diery und Mitautor:innen* beschreiben in ihrem Beitrag Maßnahmen zur Umsetzung dieser Leitideen in der Ausbildung von Lehrkräften für MINT-Fächer, unter anderem die Informationsdrehscheibe „Clearing House Unterricht“.

Diethelm Wahl setzt der Vorstellung, man könne kompetentes Handeln überwiegend über Wissensvermittlung anbahnen, eine Einsicht aus der psychologischen Handlungstheorie entgegen: Handeln ist Ausdruck einer hochkomprimierten, teils impliziten kognitiven Prototypenstruktur. Wenn Lehrkräftebildung diese nicht verändert, bleibt sie unwirksam. In sehr klaren Worten beschreibt Wahl einige der bisher viel zu selten angewandten Lehr-Lern-Arrangements, die dies leisten könnten. Dazu gehört auch das „Methodentraining für effektives Unterrichten“ an der Universität Erfurt, über das *Manfred Lüders und Nancy Quittenbaums* in ihrem Beitrag berichten.

Die psychologisch-handlungstheoretische Betrachtungsweise eröffnet allerdings nicht nur Perspektiven einer besseren Integration von Wissen und Können, sie kann auch dazu motivieren, die Differenz zwischen explizitem Wissen und implizitem Wissen, zwischen formellem Ausbildungs- und biographischem Erfahrungswissen, zwischen Kognition und Emotion stärker zu betonen.

In der Situation der Unterrichtsnachbesprechung werden diese Aspekte unbewusst oder aber methodisch-bewusst gegeneinander geführt. *Diemut Ophardt und ihre Mitautor:innen* stellen in ihrem Beitrag mit „UntAdFoKo (Unterrichtsbesprechungen - adaptiv, fokussiert, kriterienorientiert)“ ein an der TU Berlin entwickeltes vielschichtiges Konzept vor, das hohe Anforderungen an die Lehrkräftebildner:innen stellt. Was hier als „personal theory“ in Erscheinung tritt, findet sich im Text von *Carola Junghans* als „Standortgebundenheit“ wieder, die weit in die eigene Schulbiographie zurück- und auf die Anforderung verweist, implizites Wissen aus- und als Ressource im Professionalisierungsprozess nutzbar zu machen.

So unterschiedlich das Wissen-Können-Verhältnis auch angesetzt und diskutiert werden vermag, so durchgängig liegt der Debatte doch die Annahme zugrunde, dass erstens explizite und implizite Kognitionen die Basis professionellen Könnens bilden, und dass zweitens im Prinzip objektiv bestimmbar ist, worin legitime Ansprüche an das professionelle Können einer Person im konkreten Fall überhaupt bestehen.

Tina Hascher relativiert die erste Annahme, wenn sie nachdrücklich auf die Bedeutung von Emotionen im Praktikum verweist. Dabei stellt sie Emotionen freilich den Kognitionen nicht gegenüber, sondern setzt sie als Eintrittsschwellen in reflexive Prozesse an. Denn die spontanen Emotionen, die Praktikant:innen zum Ausdruck bringen, sind Zugänge zu ihren immer auch kognitiv vermittelten Bewertungen und geben Hinweise darauf, was ihnen bedeutsam ist.

Melanie und Tobias Leonhard schließlich rütteln in ihrer Zuwendung zum Prüfungsge- schehen im Praktikum an der zweiten Annahme. Gibt es überhaupt ein Können jenseits von dessen Anerkennung durch relevante (und deutungsmächtige) Andere mit ihren womöglich gar nur „lokalen Erwartungen“?

Anschließend wird von *Bernhard Seelhorst* eine für die Lehrkräftebildung interessante neuere Publikation vorgestellt, der Band „Funktionen und Leistungen der Allgemeinen Pädagogik in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung“, der zur Rolle der Allgemeinen Pädagogik deutliche wie diskussionswürdige Positionierungen versammelt. Darüber hinaus stellt *Jörn Peters* den Band „BNE in Schule und Lehrkräftefortbildung“ vor.

Eine anregende Lektüre und viele Inspirationen für die Ausgestaltung Ihrer eigenen Arbeit mit dem und am Wissen-Können-Verhältnis wünschen

Georg Hans Neuweg und Bernhard Seelhorst